

Digitale Inventarisierung

Chancen und Herausforderungen für die Provenienzforschung der Religionskundlichen Sammlung der Philipps-Universität Marburg

Susanne Rodemeier und Edith Franke

Die digitale Sicherung von Daten zu Objektbeständen ist eine zunehmend als relevant erachtete Aufgabe in Sammlungen und Museen, um Objekte systematisch einordnen und schnell auffinden, aber auch um sie inhaltlich gruppieren zu können. In der Religionskundlichen Sammlung wird seit 2001 eine digitale Datenbank verwendet, die das bis dahin verwendete System von hand- oder maschinenschriftlichen Karteikarten abgelöst hat. Dass sich in den Prozessen der Inventarisierung und Kategorisierung von Objekten Wissensordnungen und Interessenlagen spiegeln und dass mit der Digitalisierung von Daten Informationslücken zur Provenienz von Objekten einerseits deutlich werden, andererseits aber auch neu entstehen können, ist eine Erfahrung, die Ausgangspunkt der Überlegungen für diesen Beitrag ist.

Wir werden im Folgenden aufzeigen, warum ein digitales Inventarisierungssystem so aufgebaut sein sollte, dass grundsätzlich die Herkunftsgeschichte von Objekten abgefragt wird und somit für Leerstellen in der Provenienz sensibilisiert. Darüber hinaus möchten wir darauf aufmerksam machen, dass bei der Übertragung von Daten aus einem analogen in ein digitales Inventarisierungsformat die Gefahr besteht, dass Informationen zu Objektgeschichten verloren gehen können, die zur Klärung von Provenienz fehlen. Wir halten es zudem für unerlässlich, dass die Digitalisierung musealer Bestände mit einer Differenzierung und Reflexion der erhobenen Daten sowie der zugrunde gelegten Klassifikationen einhergeht.

Seit 2018 bringt Susanne Rodemeier als neue Kuratorin eine weitere inhaltliche Ausrichtung in die Religionskundliche Sammlung der Philipps-Universität Marburg ein: Provenienzforschung zu Objekten aus kolonialen und missionsbezogenen Kontexten. Jüngst aufgefundenes Archivmaterial zeigt, dass zumindest in manchen Fällen einmal mehr Wissen über Geber*innen und Objektgeschichte bestand, und dass es im Zuge der Digitalisierung in den frühen 2000er Jahren offensichtlich nicht als vorrangig angesehen wurde, Daten vollständig zu dokumentieren.

Somit wurde ursprünglich vorhandenes und für Provenienzforschung relevantes Wissen in der Museumssoftware struktur- und interessenbedingt nicht abgelegt. Eine systematische Bearbeitung und Digitalisierung von bisher nicht aufgenommenem Schriftgut sowie bislang nicht kategorisierter Foto- und Filmmaterialien ist daher dringend geboten.

Wie wir zeigen werden, ist es in der Religionskundlichen Sammlung bei entsprechendem Aufwand noch möglich, Materialien aus dem Kontext der Akquirierung von Objekten aufzufinden. Eine nachträgliche Einbindung dieser Informationen in die digitale Datenbank der Sammlung erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass ein Objekt eindeutig einer bestimmten Herkunftsgesellschaft oder sogar einem*r klar identifizierbaren Vor- oder Erstbesitzer*in zugeordnet werden kann.

Sammlungsgeschichte

1927 wurde die Religionskundliche Sammlung von dem evangelischen Theologen und Religionsphänomenologen Rudolf Otto (1869-1937) als Lehr- und Forschungs-sammlung der Philipps-Universität Marburg gegründet.

Im Rahmen von Käufen auf dem Kunst- und Antiquitätenmarkt sowie auf Reisen zum Erwerb von Objekten in verschiedenen Ländern Süd-, Ost- und Südostasiens, in Staaten des Maghreb sowie nach Ägypten und Mexiko wurde der Grundstock für die Sammlung gelegt. Die Bestände wuchsen durch Schenkungen und Nachlässe von Gelehrten oder weitere Ankäufe kontinuierlich auf inzwischen mehr als 10.000 Objekte an. Zuwachs erhielt die Sammlung auch durch Geschenke von Missionaren, die auf Bitten des Missionstheologen Heinrich Frick (Leiter der Religionskundlichen Sammlung von 1929-1952; siehe Religionskundliche Sammlung o.J.) religiöse Objekte unterschiedlicher Art und einer Vielzahl von Glaubensrichtungen schenkten. Heutige Neuzugänge stammen überwiegend aus privaten Nachlässen, aus Schenkungen von Wissenschaftler*innen, religiösen Gemeinschaften sowie aus Ankäufen.

Seit Gründung der Religionskundlichen Sammlung wurden Informationen zu Objektbeständen auf Karteikarten notiert; darüber Hinausgehendes wurde mündlich überliefert, manche schriftlichen Dokumente wurden als sogenannte ›Materialien‹ in diversen Ordnern archiviert. Ab dem Jahr 2001 wurden die Sammlungsbestände digital inventarisiert. Das bedeutete konkret, dass Daten von den Karteikarten in die Museumssoftware *FirstRumos* übertragen wurden. Dieser Prozess war jedoch lückenhaft, denn einerseits wurde Wissen über Provenienz im Lauf der Jahrzehnte lediglich sporadisch, im Grunde nur zufällig archiviert. Hinweise zur Herkunft und Vorgeschichte von Objekten wurden weder systematisch erhoben noch gesichert und gerieten häufig in Vergessenheit. Mündlich weitergegebene Informationen über Objekte und deren Provenienz gingen mit dem Ende der Tätig-

keit von Mitarbeiter*innen oft unwiederbringlich verloren. Andererseits wurden nicht alle vorliegenden Daten und Informationen in die digitale Datenbank übertragen, da sie nicht als relevant erachtet wurden, weil sie als veraltet galten oder weil schlicht keine Notizen über verstreut aufbewahrte Materialien vorhanden waren.

Sammlungskonzepte

Seit Gründung der Religionskundlichen Sammlung haben sich Motive und inhaltliche Schwerpunktsetzungen des Sammelns verändert (Hierholzer 2018), doch war es bereits Rudolf Ottos Anliegen, anhand der Ausstellungsobjekte Glaubensvorstellungen und religiöse Alltagspraktiken zu veranschaulichen (Kraatz 1977: 389; Franke/Runge 2017: 3).

Auch Repliken waren ausdrücklich gewollt und als Anschauungsobjekte gewünscht, wenn Originale zu teuer oder ihr Erwerb unmöglich war. Heute zählt die Religionskundliche Sammlung ca. 150 Gips-Repliken zu ihren Beständen, deren Originale in Berlin und anderen Museen in Europa aufbewahrt werden oder im 2. Weltkrieg zerstört wurden. Weitere Repliken unveräußerlicher Originale wurden am Ort der rituellen Verwendung dieser Originale aus Holz, Bronze oder Keramik für die Religionskundliche Sammlung angefertigt. Auch hier wurden die besonderen Erwerbsumstände dieser Objekte, die durchaus Hinweise auf koloniale Verflechtungen geben können, nicht umfassend dokumentiert.

Heinrich Frick war als Ottos Nachfolger in der Leitung der Religionskundlichen Sammlung ebenfalls daran interessiert, der Glaubensvielfalt außerhalb des Christentums besondere Beachtung zu schenken (Frick 1936: 263f.). Er bat deshalb Missionare, der Religionskundlichen Sammlung möglichst viele Objekte aus ihrem Wirkungsbereich zu schenken. Explizit forderte er dazu auf, neben Kunstobjekten, die im Zusammenhang mit dem neu angenommenen christlichen Glauben entstanden, solche Objekte zu sammeln, die aus vor-christlichen Kontexten stammten und deren ursprüngliche Verwendung nach der Konversion ihrer Besitzer*innen obsolet geworden waren. Frick wollte mit der Ausstellung religiöser Vielfalt eine Bildungsstätte für religionsgeschichtlichen und konfessionskundlichen Unterricht schaffen und »Kaufleute, Diplomaten, Ärzte, Ingenieure und Missionare auf ihre Tätigkeiten in anderen Kulturgebieten vorbereiten« (Franke/Runge 2017: 2). Spätere Sammlungsleiter verfolgten je eigene Konzepte und passten sie dem Wandel von Zielsetzungen und Methoden der Religionsforschung an. Die Religionskundliche Sammlung ist seit vielen Jahren eine religionswissenschaftlich geführte Einrichtung, die Raum für die Bearbeitung vielfältiger Fragestellungen zur Entwicklung und Transformation von Religionen in Lehre und Forschung bietet.

Sammlungsbestände

Die Sammlungsbestände stammen aus zahlreichen Regionen und Religionen der Welt. Ein großer Teil der Objekte wurde vor der Eingliederung in die Sammlung rituell verwendet oder ist in den Kontext religiösen Alltagslebens einzuordnen und zählt nach heutiger Definition zu »sensiblen Objekten«.¹ Andere Objekte bilden religiöse Motive ab oder dokumentieren religiöse Praktiken und Vorstellungen. Ob sie ebenfalls zu sensiblen Objekten gezählt werden sollten, muss durch weitere Forschungen geklärt werden.

Auffällig ist, dass ein großer Teil der Sammlungsbestände aus Regionen stammt, die einmal kolonialer Herrschaft unterworfen waren. Dazu zählen neben Objekten aus Ozeanien und Afrika unter anderem Objekte aus Tibet, Taiwan und Indien. Auch über deren Provenienz wurde kaum etwas notiert. Heute wüssten wir gerne mehr über die Herkunft und die Wege der Objekte in die universitäre Sammlung, gerade weil es sich um Artefakte handelt, die aus ehemaligen Kolonialgebieten stammen oder deren Herkunft auf koloniale Verflechtungen verweisen.

Besondere Aufmerksamkeit erhalten im Rahmen von Forschungen zu Objekten aus kolonialen Kontexten die etwa 800 Gegenstände aus lokalen Religionen in den ehemals deutschen Kolonien in Ozeanien und Afrika. Viele dieser Objekte wurden von Missionaren in diesen Regionen den Konvertierten abgenommen, gesammelt und an europäische Museen und Sammlungen wie die Religionskundliche Sammlung gegeben.

Ein mindestens ebenso großer Teil der Objektbestände der Religionskundliche Sammlung wurde über den Kunst-, Antiquitäten- und Kuriositätenhandel, beispielsweise über »Curiositäten Umlauff«² (Penny 2003: 102-105; Thode-Arora 1992: 143-15) oder bei »Kegel und Konietzko – Exotische Kunst« (Zwernemann 1986) käuflich erworben. Auch diese Händler kauften bei Missionaren, Reisenden, Kolonialbeamten und anderen Museen; sie sind damit durchaus als Akteure des Kolonialismus einzuschätzen. Die Bedingungen der Aneignung aus dem Gebrauchskontext heraus sind auch hier unbekannt. Der Händler Gustav Umlauff fügte seinen An-

1 »Von kulturell sensiblen Sammlungsgut spricht der Leitfaden bei menschlichen Überresten und mit ihnen assoziierten Grabbeigaben, religiösem und zeremoniellem Sammlungsgut sowie Herrschaftszeichen.« (DMB 2021: 20)

2 Im Briefkopf seiner Firma nannte er sich: »Gustav Umlauff, Exotische Kunst und Gebrauchsgegenstände, Ausländische Curiositäten, Aufbau und Ausstattung exotischer Ausstellungen, An- und Verkauf, Kommission, Tausch, Verleih« (z.B. im Brief vom 3.12.1934 an Heinrich Frick, siehe Umlauff 1934b).

geboten Objektbeschreibungen bei, die in vielen Fällen wörtlich auf Karteikarten und anschließend auch in die Museumssoftware übertragen wurden.³

Inventarisierung

Bis heute werden in der Religionskundliche Sammlung neu eingegangene Objekte mit einer fortlaufenden Eingangsnummer versehen und in ein Eingangsbuch eingetragen. Anschließend werden sie einer bestimmten Region und Religion zugeordnet und erhalten eine Signatur. Diese beginnt mit einem Großbuchstaben (für die Religion), gefolgt von einem Kleinbuchstaben (für die Region) sowie innerhalb dieser Zuordnung einer fortlaufenden Nummerierung. Die Signatur eines Objektes wird gemeinsam mit der Eingangsnummer auf das Objekt geschrieben oder mit einem beschrifteten Hänge-Etikett mit dem Objekt verbunden.

Die Einträge im Eingangsbuch sind sehr knapp gehalten. Hier wurde und wird neben der Nummer meist eine Objektbezeichnung, manchmal auch die regionale Herkunft und der Name von Geber*innen oder Händler*innen vermerkt. Bis in die 2000er Jahre fehlt jegliche Datumsangabe, sogar das Jahr des Eingangs blieb ungenannt.

Bis ins Jahr 2001 wurde nach Ankunft eines Objekts eine Karteikarte angelegt. Diese Einträge sind zwar deutlich umfassender als die Informationen im Eingangsbuch, aber ebenfalls sehr kurz. Die Karten sind überwiegend mit Schreibmaschine, zum Teil handschriftlich beschrieben. Wann und von wem sie angelegt wurden, wer die Einträge aufgrund welcher Informationen festlegte, kann nur in seltenen Fällen aufgrund spezifischer Handschriften früheren Mitarbeiter*innen zugeordnet werden.

Seit 2001 werden keine Karteikarten mehr angelegt. Alles, was zu einem bestimmten Objekt bekannt ist, wird in die Datenbank der Museumssoftware *FirstRumos* eingetragen. Die Existenz von Schriftgut oder Bildmaterial, das mit einem Objekt und seiner individuellen Vorgeschichte in Beziehung steht, seien es Kaufangebote, Rechnungen oder Korrespondenz mit Geber*innen oder Händler*innen, wurde bisher weder mit Verweis auf bestimmte Objekte noch unabhängig davon katalogisiert. Inzwischen werden zu solchen Objekten Archivordner unter deren Objektsignaturen angelegt, falls weitere Materialien, wie Fotos, Dokumente usw.

3 Teil der Beschreibungen sind in manchen Fällen kurze Erläuterungen zum Lokalglauben und zu Symbolen, die Umlauffs Meinung nach auf den Objekten dargestellt sind. Zudem gab er Literaturempfehlungen und verwies auf Abbildungen ähnlicher Objekte in von ihm empfohlenen Publikationen. Beispielsweise stammt die Objektbeschreibung und die Erklärung der Symbolik der Malangan-Figur mit der Signatur As 019 wörtlich von Gustav Umlauff (Brief vom 30.3.1934: Beschreibung 2, siehe Umlauff 1934a).

existieren. Diese Materialien sind mit den Objektdatensätzen in der Museumssoftware verknüpft und dadurch auffindbar. Zu historischen Beständen existieren einige Foto- und Filmmaterialien, die aber beim aktuellen Stand der Archivierung weder bestimmten Objekten noch Religionen oder Region zugeordnet werden können.

Grundsätzlich wurde der Arbeitsalltag durch die Museumssoftware in Hinblick auf die Auffindbarkeit von Objekten und die Zusammenstellung allgemeiner Daten deutlich erleichtert. Dieser Verbesserung stehen jedoch andere, weiterhin problematische Aspekte gegenüber: Die auf Karteikarten und in der Museumssoftware vorgesehenen Felder zur Angabe von Daten zeigen, dass die Inventarisierung – analog wie digital – nie darauf ausgelegt war, Fragen zur Provenienz von Objekten oder Objektgruppen zu dokumentieren. Solche Informationen hätten in einem Feld mit der Bezeichnung ›Bemerkungen‹ eingefügt werden können, meist aber fehlten jegliche Informationen über Geber*innen, deren Sammelintentionen und die konkreten Umstände des Erwerbs. Ebenso fehlen Informationen zu den Erstbesitzer*innen, der Objektherstellung und zum ursprünglichen Verwendungszweck. Auch die Intentionen der Mitarbeiter*innen der Religionskundlichen Sammlung, ein bestimmtes Objekt der Sammlung hinzuzufügen, sowie die näheren Umstände des Erwerbs sind fast immer unbekannt.

Anhand eines Objekts in der Religionskundlichen Sammlung möchten wir im Folgenden veranschaulichen, dass ein digitales Inventarisierungsprogramm nicht nur eine signifikante Arbeitserleichterung für die Auffindbarkeit von Informationen über Verwendung, Beschaffenheit, Bedeutung und Herkunft eines Objekts bedeutet, sondern auch die Voraussetzung für eine umfassende Forschung zur Provenienz, insbesondere in Hinblick auf koloniale Verflechtungen schaffen kann.

Es wird dabei aber auch deutlich werden, dass die bisherige Vorgehensweise bei der Digitalisierung aus verschiedenen Gründen einige Probleme erst evoziert hat. Neben bekannten Problemen, wie der fehlerhaften Übertragung, ergeben sich Unklarheiten, weil seitens des Programms vorgegebene Feldnamen und Feldfunktionen für die tatsächlich festzuhaltenden Inhalte nur teilweise geeignet sind. Damit tragen ungeeignete oder fehlende Felder dazu bei, dass Einträge unterlassen werden und ein Teil des Wissens zu Objekten und deren Herkunft irgendwann ganz in Vergessenheit geraten. Eine Anpassung der Datenbank an solche Erfordernisse ist ein aufwendiger Vorgang, der nur mit umfangreicheren personellen Ressourcen und vor dem Hintergrund gründlicher Reflexion und fachlicher Expertise vorgenommen werden kann. Wir hoffen im Zuge weiterer Provenienzforschung auf eine schrittweise Revision und Neujustierung der Datenbank.

Eine innerhalb der Religionskundlichen Sammlung kürzlich vorgenommene exemplarische Sichtung von Materialien zu Ritualobjekten aus Papua-Neuguinea und Indonesien macht deutlich, wie umfangreich und langwierig die Archiv-

und Recherchearbeiten zu Objekten, Sammler*innen und Händler*innen sind.⁴ Sie zeigt aber auch, dass derartige Recherchen hilfreich sein können, Zugang zu bisher unbekanntem oder verschwunden geglaubten Dokumenten zu erhalten. Jüngst aufgefundene Archivmaterialien tragen nicht nur entscheidend dazu bei, die Herkunft eines bestimmten Objektes eindeutig bestimmen zu können, sie schaffen auch sehr gute Vorbedingungen für eine Kontaktaufnahme mit den Nachkommen der Erstbesitzer*innen. Zudem ermöglichen sie sammlungsinterne Archivrecherchen zur Provenienz weiterer Objekte und deren Weg nach Marburg.

Sammlungsinterne Recherchen zur Adu Satua Figur (Ar 006)

Ein Objekt aus Nias, das der Religionskundlichen Sammlung im Jahr 1932 von einem Missionar geschenkt wurde, legt Schwierigkeiten der sammlungsinternen Recherche offen. Wir beziehen uns auf eine Figur, die im Eingangsbuch unter der Nummer 724 als »Götze von Nias (Geschenk Noll) Ar 6« bezeichnet ist. Das bedeutet, dass diese anthropomorphe Figur von der Insel Nias stammt und von einer Person namens Noll geschenkt wurde. Mit rotem Stift wurde die Inventarnummer (= Signatur) Ar 6 beigelegt: A steht im Sinne der in der Religionskundlichen Sammlung verwendeten Signatur für Lokalreligion, r für Südostasien, 6 (inzwischen als 006 geführt) bezeichnet die laufende Nummer in dieser Rubrik. Die Einträge lassen keine Zuordnung zum Eingangsjahr zu. Die erste Jahreszahl, die sich einige Seiten weiter in diesem Buch findet, ist 1934. Das Objekt muss folglich vor 1934 nach Marburg gekommen sein.

Die Einträge zu Ar 006 sind auf einer mit Schreibmaschine beschriebenen Karteikarte etwas ausführlicher. Allerdings ist auch hier nicht ersichtlich, wann die Karte angelegt wurde und woher die eingetragenen Informationen stammen. Augenfällig ist, dass die Karteikarte nachträglich bearbeitet wurde. Es ist abermals unklar, wann dies geschah. Im Feld »Objektangabe« stand ursprünglich »Götze aus Nias«. Das Wort »Götze« wurde später durchgestrichen und durch »Ahnenfigur« ersetzt. Auch im Feld »Originalangaben« der Karteikarte stand zunächst »Aus einem Götzentempel auf Nias«. Hier wurde der Wortbestandteil »Götzen« ersatzlos gestrichen. Es kann davon ausgegangen werden, dass später mit dieser Karteikarte arbeitende Mitarbeiter*innen die Bezeichnung »Götze« als nicht zutreffend

4 Erste Rechercheergebnisse zu Objekten aus Papua-Neuguinea (Katalogisiert als Ahnenschild, Schädel, Helmmaske, Uli-Figur) werden im Februar 2021 im Rahmen der digitalen Ausstellungseröffnung in der online Ringvorlesung erstmals präsentiert (siehe Sozialanthropologie und Religionswissenschaft 2020). Die Recherchen zu Indonesien beziehen sich auf eine Adu Satua Figur aus Nias, die im Rahmen des BMBF geförderten Forschungsverbundes zu »Dynamiken Religiöser Dinge im Museum« von S. Rodemeier durchgeführt wurden.

Abb. 1: Eintrag im 1. Eingangsbuch unter 724 (Dateiname Ar 006 Eintrag vor 1934)

		31
(673 - 719: Gussgut von Metallwaren Museum - Gesellschaft Bremen)		
V 713	Bücher Sammelalbum Nischen aus Holz (Spaltlöcher)	Ag 81
V 714	Glockenring (Eisig, mit Spalt Spinnern)	A 218
V 715	Melangeum (Nisi - Metallentwurf)	A 219
V 716	1 Eisen - Mische mit Tuff (Nisi - Metallentwurf)	A 220
V 717	1 Gitterring (Nisi - Metallentwurf) Nischen	By 1
V 718	Zinnring (Eisig, Nischen)	A 221
V 719	Brüsen - Modellier (Eisig, Nischen)	A 222
V 720	Erzring (Eisig, Nischen)	Bas
V 721	Glockenring aus Nisi ^{Religie} (Gussgut von dem Metallmuseum Bremen)	A 23 A 23
V 722	Glockenring aus Nisi (Gussgut von dem Metallmuseum Bremen)	A 24
V 723	" " " " " " " " " " " "	A 25
V 724	Glockenring aus Nisi (Gussgut von Metall)	A 26
V 725	Zinn 60 cm	
V 726	" " " " " " " " " " " "	
V 727	" " " " " " " " " " " "	NE 8

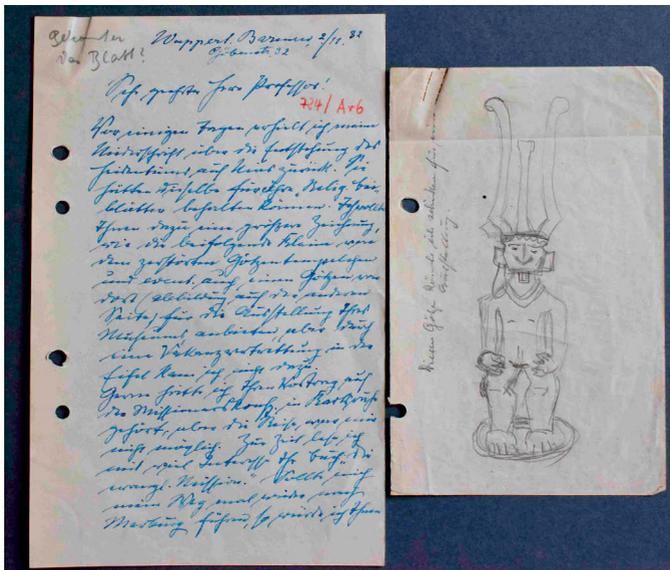
ansahen und eine ihrer Meinung nach passendere Zuschreibung verwenden wollten. Beides sind jedoch keine wertfreien Begriffe, sondern bereits Interpretationen. Aus den in der Religionskundlichen Sammlung bekannten Handschriften können jedoch keine Rückschlüsse auf den/die Autor*in dieser Korrekturen gezogen werden.

Abb. 2: Karteikarte von Ar 6 (später Ar 006)

GEGENSTAND: Ahnenfigur, Nias		INV. Nr. A 26	INGANGS-NR. 724	ARTEILUNG (Standort): Fein. Gudsee	
ART: dunkles Holz		EIGENTUM: Rel. Slg. (Geschenk)			
HERKUNFT: Nias	DURCH WEN: Missionar Noll, Wuppertal-Barmen	DATUM: Des. 1932	ZUSTAND: ziemlich gut	KORRESPONDENZ: Geschicke, Noll	
ORIGINALANGABEN: Aus einem Götzentempel auf Nias					
LITERATUR:		BESCHREIBUNG: Höhe 64,5 cm			
ANMERKUNGEN:					

Laut Karteikarte wurde Ar 006 von einem »Missionar Noll Wuppertal-Barmen« geschenkt. Hier ist die Rheinische Missionsgesellschaft Wuppertal-Barmen gemeint. Johannes Noll lebte und arbeitete als Missionar in deren Dienst von 1899 bis 1939 in Omböлата, einer Region auf Nias.⁵ In seiner, wie er es nennt, »Niederschrift« zu »Mökömök«, die Susanne Rodemeier kürzlich im Archiv der Religionskundlichen Sammlung fand, nennt Noll den Ort Bouso als Ort der neu gegründeten Missionsstation in Nord-Nias, an dem er lebte und die Figur aufbewahrte. Die Figur soll, laut seines Briefes vom 12.12.1932 an die Religionskundliche Sammlung, aus dem Ort Börönadu stammen (Noll o.J.-a). Auf welche Weise an diesem Ort die Figur angeeignet wurde, ist jedoch nicht bekannt. Damit lässt sich Noll in die Gruppe derjenigen einreihen, die Objekte vernichteten, Informationen unterschlugen und damit auch Kontexte zerstörten (vgl. Deliss/Mutumba 2014).

Abb. 3: Skizze und Brief des »Götze aus Nias« – Religionskundliche Sammlung Archiv Schenkungen m-z



Auf Briefe und »Niederschriften« von Noll stieß Rodemeier zufällig, weil ein entsprechender Eintrag auf der Karteikarte im Feld »Korrespondenz« übersehen

5 Der Archivar der Archiv- und Museumsstiftung der VEM (Vereinigte Evangelische Mission, die heutige Bezeichnung der Rheinischen Missionsgesellschaft), Christian Froese, ließ uns das interne Findbuch zu Mission und Missionaren auf Nias zukommen (archiv- und museumsstiftung der vem 2016).

und nicht in die Museumsdatenbank übertragen worden war. Auf der Karte steht »Geschnke, Nol« (sic.). Auf mehrere Ordner verteilt fand sich nun ein von Johannes Noll am 2.11.1932 unterzeichnetes Schenkungsangebot zusammen mit einer Skizze der Adu Satua Figur, die in diesem Schreiben als »Götze« bezeichnet wird. Im gleichen Schreiben weist Noll darauf hin, dass er auch eine »Niederschrift über die Entstehung der Heidentümer auf Nias« und eine weitere, die oben bereits erwähnte »Niederschrift über [...]»⁶ Mökömökö genannt, die aus dem Grab aufsteigt in Gestalt eines kl. Spinnchens und in die segenbringende Ahnengötze überführt wird« verfasst hat und beide ebenfalls als Geschenk anbieten möchte (Rodemeier 2021; Noll o.J.-a; o.J.-b).

Tatsächlich tauchten die Texte mit genau diesen Titeln in einem weiteren Ordner auf, allerdings ohne Nennung von Autor oder Eingangsdatum. Vermutlich wurden sie deshalb nie Ar 006 oder dem Missionar Noll zugeordnet. Im Dezember 1932 kam die Figur dann in die Religionskundliche Sammlung nach Marburg, so wurde es auf der Karteikarte vermerkt. In einem weiteren Ordner, dieses Mal unter »Auslandskorrespondenz«, fand sich ein weiterer Brief von Noll vom 12.12.1932. Hier weist Noll darauf hin, dass die Überlassung des »Götzen« aus Börönadu auf Nias nun als Leihgabe und nicht als Geschenk stattfindet (Noll 1932). Auf der Karteikarte wurde unter der Rubrik »Eigentum« jedoch »Rel-Slg. (Geschenk!)« vermerkt. Der Brief ist für die Provenienzforschung relevant, weil Noll darin erläutert, warum er die Figur als Dauerleihgabe und nicht wie ursprünglich versprochen als Geschenk gibt. Er möchte die Möglichkeit behalten, sie für den Fall einer Nachfrage an andere Museen verleihen zu können. Das ist im Rahmen von Provenienzforschung interessant, weil nun klar ist, dass er, ebenso wie andere Missionare dieser Zeit, von Ankaufinteressen durch Museen in Holland und Deutschland wusste (Tjoa-Bonatz 2009: 117).

Erst die zufällig an drei verschiedenen Orten aufgefundenen Schriftstücke von Johannes Noll bringen Klarheit in die näheren Umstände der Aneignung dieser Figur durch ihn als Missionar der Rheinischen Missionsgesellschaft Barmen-Wuppertal. Besonders aussagekräftig ist seine Niederschrift zur »Mökömökö die Herzseele (Ein Stück heidnischen Aberglaubens der Niasser)«. Hier spricht er die näheren Umstände seiner Aneignung dieser Figur explizit an:

»Es war im ersten Jahr auf der neu angelegten Station Bouso in Nordnias, da sagte eines Tages der Häuptling, aus dessen Haus ich kurz vorher die Götzen entfernt hatte, zu mir: Tuan, (Missionar), wir wollen nun der neuen Huku (Sitte) folgen, aber da sind 12 Familien im Dorf, die wollen noch vorher das segenbringende Mokokoko von der Dela (Brücke) bildliche Sprache für Totenstadt, holen u. den Ahnengötzen zuführen u. diese dann auf der Totenstadt zurücklassen. [...] Ich hätte

6 Die Auslassung bezieht sich auf ein Wort, das nicht entziffert werden konnte.

nun gar zu gerne diesen Aberglauben ausgeredet, aber das war ganz unmöglich, zumal im Anfang der Verkündigung des Evangeliums. Sodann sollte diese Zeremonie, wie mir der Häuptling sagte, die letzte Ehrenbezeugung an ihre Ahnen sein.« (Noll o.J.-a)

Interessanterweise befand sich die Figur bereits in Nolls Privathaus auf Nias, als er sich gezwungen sah, sie einem jüngst getauften Konvertiten für ein traditionelles Totenritual zur Verfügung zu stellen. Nach diesem Ritual nahm Noll die Figur mit nach Deutschland und übergab sie dem damaligen Leiter der Religionskundlichen Sammlung, Heinrich Frick. Im Übergabebrief vom 12.12.1932 schrieb Noll eindeutig, dass dies die einzige Adu Satua Figur sei, die er je besessen habe. Er erwähnte in der Korrespondenz mit Frick allerdings nicht, dass er kurz vorher zweihundert »Götzen« vor den Augen der lokalen Bevölkerung von Nias vernichtet hatte. Indirekt deutet er diese Vernichtungsaktion damit an, dass er in der Niederschrift von »Götzen« im Plural spricht, die er »entfernt« habe. Dies hatte er – Tjoa-Bonatz (2009: 112) berichtet davon – als Missionserfolg 1931 nach Barmen gemeldet. Wir können also davon ausgehen, dass der Ort der Vernichtung identisch mit dem Herkunftsort von Ar 006 ist: Börönadu.⁷ Diese Zuordnung wird wesentlich dabei helfen, auf Nias genau die Ansprechpartner*innen zu finden, mit denen die Autorinnen über den Verbleib und den weiteren Umgang mit der Figur sprechen müssen und möchten. Dass diese Zusammenhänge aufgedeckt wurden, verdankt sich expliziten Recherchen zur Provenienz von Objekten aus kolonialen Kontexten, die schließlich Leerstellen und Diskrepanzen beim Abgleich von digitalen und handschriftlichen Daten und Quellen deutlich machten.

Digitale Inventarisierung mit *FirstRumos*

Was bedeutet all dies für die Arbeit mit der Museumssoftware *FirstRumos*? Zwar wurden wesentliche Daten und Informationen im Rahmen der Digitalisierung übernommen, aber anhand dieses Beispiels wird auch offenkundig, dass der Prozess der Digitalisierung mit erheblichen Unterlassungen, Fehlern im Sinne von Angleichungen o.ä. einhergehen kann. Stand auf der Karteikarte noch der Vermerk, dass weitere Korrespondenz existiert, fehlt dieser Hinweis im digitalen Datensatz. Neben den genannten Fehlerquellen, wie Ungenauigkeiten oder auch

7 Ob diese massenhafte Zerstörung ebenfalls in Börönadu stattfand, muss noch durch weitere Recherchen im Archiv der Rheinischen Missionsgesellschaft belegt werden. Im von Franke und Jelinek-Menke herausgegebenen Sammelband hat sich Rodemeier (2021) unter anderem mit Nolls Beweggründen, diese Figur aufzubewahren und nach Marburg zu geben, auseinandergesetzt. Kurz gesagt, wollte er den Aufbau der Religionskundliche Sammlung als Bildungseinrichtung unterstützen.

beabsichtigten Veränderungen (aus »Götze« wird eine »Ahnenfigur«) bei der Übertragung in das digitale Inventarisierungsprogramm liegt ein weiterer Grund für lückenhafte Daten wohl auch darin, dass *FirstRumos* Informationskategorien, sog. Feldnamen, vorgibt, deren Benennung nicht mit denen auf der Karteikarte übereinstimmt. Dadurch wurden einerseits Ungenauigkeiten fortgeführt, die bereits bei der Anlage der Karteikarte bestanden. Andererseits werden neue Ungenauigkeiten produziert, indem die vorhandenen Informationen angepasst und damit verändert oder bei fehlenden Feldnamen gar nicht erst aufgenommen werden. Auf diese Weise ging vorhandenes Wissen über die Provenienz von Objekten verloren oder veränderten Ergänzungen und Überschreibungen frühere Einträge so, dass diese nicht mehr rekonstruiert werden können.

Der wichtige Bereich der Erfassung von Daten und Informationen aus der Phase, in der das Objekt Bestandteil einer musealen Sammlung geworden ist, ist mit der Digitalisierung nicht per se gelöst, sondern muss in einer Museumssoftware explizit angelegt werden. Es ist unseres Erachtens von zentraler Bedeutung, dass Änderungen im Prozess der Musealisierung und im Umgang mit Objekten archiviert werden und dass museale Datenbanken differenzierte Felder und Kategorisierungen vorgeben, damit nicht nur die Objektgeschichten, ihre Herkunft und Kontextmaterialien, sondern auch die Geschichte ihrer Bezeichnung und Kategorisierung dokumentiert werden können. Das Beispiel der Adu Satua Figur zeigt eindrücklich, dass erst durch die wechselnden Kategorisierungen von »Götze« zu »Ahnenfigur« Hinweise auf wissenschaftsgeschichtliche und museale Umgangsweisen und Einordnungen von religiösen Vorstellungen und Traditionen erkennbar werden.⁸ Da die in der Religionskundlichen Sammlung genutzte Datenbank solche Veränderungen nicht automatisch dokumentiert und Begründungen für Veränderungen nicht zwangsläufig abfragt, werden diese Einträge im Arbeitsalltag häufig vergessen,⁹ sodass wesentliche Daten für die Forschung verloren gehen.

Von der sichtbar aktualisierten Bezeichnung auf der Karteikarte von »Götze« zu »Ahnenfigur«, findet sich im digitalen Programm nur noch die Objektbezeichnung »Ahnenfigur«. In zwei weiteren Feldern kann die Objektbezeichnung spezifiziert und durch »mundartliche Bezeichnung« oder »Schlagworte« ergänzt werden. Es

8 Andere Verluste durch automatisches Überschreiben betrifft z.B. die Herkunftsbezeichnung, die bei Objekten aus dem kolonialen Indonesien vielfältig sind, aber pro Objekt immer nur eine Bezeichnung möglich ist. Als Teil der Objektgeschichte sind die ursprünglichen Herkunftsbezeichnungen aber wichtig, weil sie im Falle Indonesiens darauf verweisen, welches Wissen die Geber*innen oder diejenigen, die das Objekt inventarisiert haben, über koloniale Kontexte hatten. Zu unterschiedlichen Zeiten und je nach Sprecherperspektive wurde von Niederländisch Indien, Hinterindien oder den Malaiischen Inseln gesprochen.

9 Auf dieses Problem macht auch Koch aufmerksam, ohne jedoch eine bestimmte Datenbank herauszugreifen (Koch 2019: 328f.).

ist jedoch offensichtlich, dass im Zuge einer Sensibilisierung für emische Konzepte und Begriffe hier andere Kategorien, wie z.B. »lokalsprachliche Bezeichnungen« oder »zeitgebundene Bezeichnungen« eingeführt werden müssten, um euro- oder christozentrische Kategorisierungen zu überwinden. Im Fall der hier behandelten Adu Satua Figur fällt auf, dass sowohl die vom Missionar verwendete Objektbezeichnung »Götze« als auch die lokalsprachliche Bezeichnung »Adu Satua« im digitalen Inventarisierungsprogramm gänzlich fehlen. Stattdessen wird »Ahnenfigur« als Objektbezeichnung genannt – was bereits eine recht weitreichende Interpretation ist. Als »mundartliche Bezeichnung« wurde »Takula« eingetragen. Dies ist allerdings die lokalsprachliche Bezeichnung für einen Helm oder eine Helmmaske, die dem Gesicht und Haarschmuck der Marburger Adu Satua stark ähnelt. Wer diesen Begriff wann und warum eingetragen hat, ist nicht nachvollziehbar. Als inhaltliche »Schlagworte« werden im digitalen System »Ahnenfigur, Ahnen, Takula Gere, Nias, Ere Mbörönadu, Fondrakö, Maniamölö« genannt. Jedoch wird keiner dieser Begriffe erläutert. Das mag aus Mangel an personellen oder fachspezifischen Ressourcen geschehen sein, zeigt aber auch, dass die bloße Dokumentation von Begriffen in digitaler Form nicht zwangsläufig mit differenzierterem Wissen einhergeht.

Es besteht die Gefahr, dass digitalisierte Daten aufgrund ihrer zeitnahen Erfassung und Dokumentation als Ausdruck eines aktuellen, abgesicherten Forschungsstandes angesehen und ungeprüft in Lehre oder in Vorträge einbezogen werden. Solche und ähnliche Fehlerquellen gilt es bei weiterer Digitalisierung musealer Bestände zu vermeiden. Darüber hinaus halten wir eine genaue Dokumentation der Erhebungs- und Eintragungsvorgänge für unerlässlich.

Abschließende Überlegungen

Eine genaue Dokumentation der Vorgänge, wie wir sie hier dargelegt haben, stellt differenziertes Wissen bereit, das im Falle einer anschließenden digitalen Publikation für einen geteilten Zugriff mit Wissenschaftler*innen und Museumsexperten*innen aus ganz verschiedenen Kontexten genutzt werden kann. Es kann den Austausch über Objektgeschichte, Prozesse der Aneignung und die Entwicklung religiöser Traditionen wesentlich erleichtern.

Unser Beitrag möchte auch darauf aufmerksam machen, dass die Einträge in eine Museumssoftware zu der vorschnellen Annahme führen können, dass damit nun valides »objektives« Wissen zu einem Objekt vorliegt. Sobald Informationen zu einem Objekt in einer Datenbank festgehalten sind, werden sie eher als richtig und vollständig angesehen und seltener hinterfragt als Einträge auf Karteikarten, selbst wenn keine Quellenangaben zu den einzelnen Einträgen existieren. Diese Haltung führte auch in der Religionskundlichen Sammlung dazu, dass digitalisierte Einträ-

ge zu Objekten als gesicherte Daten angesehen wurden und im eigenen Haus nicht explizit nach weiteren Materialien zu einem Objekt gesucht wurde. Die Existenz derartiger Materialien geriet dadurch zunehmend in Vergessenheit.

Das geschilderte Fallbeispiel motivierte die Autorinnen dieses Beitrags, den Schwerpunkt auf die Gefahr eines (erneuten) Wissensverlustes zu legen, der mit Inventarisierung und ganz besonders mit der Digitalisierung von Sammlungsbeständen einhergehen kann. Anhand der sammlungsinternen Recherchen zur Adu Satua Figur aus Nias konnten wir nachvollziehbar zeigen, wie es zu einem solchen Wissensverlust kam. Es wurde deutlich, dass zwischen einem Objektangebot und dessen Ankunft in einer musealen Sammlung oft mehrere Schritte liegen. Zumindest in manchen Fällen – wie hier bei Ar 006 – war es möglich, verloren geglaubte Dokumente noch nach Jahrzehnten wieder mit Objekten zu verbinden und damit wesentliche Lücken im Wissen über Objektprovenienz zu schließen. Dazu zählt Wissen über die Gebenden, die Objekte sowie deren Vorbesitzer*innen und frühere Verwendungen. Wie viele solcher Unterlagen noch in nicht katalogisierten Ordnern und Schränken – nicht selten mit dem typischen Vermerk für Rechnungsbelege »nach zehn Jahren wegwerfen« – erhalten ist, wird derzeit überprüft.

Im beschriebenen Fall ergeben sich aus den aufgefundenen Materialien unerwartete Möglichkeiten bezüglich des weiteren Umgangs mit dem Objekt. Sie stehen in direktem Zusammenhang mit der aktuellen Debatte über den Umgang mit Objekten aus kolonialen Kontexten, die in deutschen Museen und Sammlungen aufbewahrt werden. Wie wir zeigen konnten, ist die Verwendung eines Inventarisierungsprogramms mit komplexerer Datenbankstruktur dringend geboten. Es wäre wünschenswert, dass dort vielschichtige und komplexe Informationen dokumentiert werden können und damit sowohl die Geschichte des Umgangs mit Objekten als auch ihre wechselhafte Klassifikation nachvollziehbar wird. Geplant ist, den weiteren Umgang mit der Adu Satua Figur in die Hände der Bewohner*innen von Nias zu legen, indem wir in einen wertschätzenden Austausch mit verschiedenen Vertreter*innen der Herkunftsgesellschaft treten.

Literatur

- archiv- und museumsstiftung der vem (Vereinte Evangelische Mission) (Hg.) (2016), Findhilfe/Finding aid. Die Rheinische Mission = The Rhenish Mission 1828 – 1970, in: vereinte evangelische mission, 05/2016, https://www.vemission.org/fileadmin/redakteure/Dokumente/AMS/02_Rheinische_Mission.pdf [zuletzt aufgesucht am 1.1.2021]
- Deliss, Clémentine/Mutumba, Yvette (Hg.) (2014), *Ware & Wissen (or the stories you wouldn't tell a stranger)*, Zürich.

- Deutscher Museumsbund e.V. (DMB) (2021), Leitfaden. Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, in: Deutscher Museumsbund e.V., 03/2021, <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2021/03/mb-leitfanden-web-210228-02.pdf> [zuletzt aufgesucht am 18.3.2021]
- Franke, Edith/Runge, Konstanze (2017), Die Religionskundliche Sammlung der Philipps-Universität Marburg – Ein Museum zur Vielfalt der Religionen, in: Michael Klöcker/Udo Tworuschka (Hg.), *Handbuch der Religionen*, 52, 2017, <https://www.uni-marburg.de/de/relsamm/forschen/publikationen/die-religionskundliche-sammlung-der-philipps-universitaet-marburg-ein-museum-zur-vielfalt-der-religionen-in-handbuch-der-religionen> [zuletzt aufgesucht am 31.12.2020]
- Frick, Heinrich (1936), *Deutschland innerhalb der religiösen Weltlage*, Berlin.
- Hierholzer, Vera (Hg.) (2018), *Wertsachen. Die Sammlungen der Johannes Gutenberg-Universität Mainz*, Göttingen.
- Koch, Lars-Christian (2019), Die Digitalisierung von Museumssammlungen, in: Iris Edenheiser/Larissa Förster (Hg.): *Museumsethnologie, eine Einführung: Theorien, Debatten, Praktiken*, S. 326-341, Berlin.
- Kraatz, Martin (1977), Die Religionskundliche Sammlung. Eine Gründung Rudolf Ottos, in: Ingeborg Schnack (Hg.), *Marburger Gelehrte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, S. 382-389, Marburg.
- Noll, Johannes (o.J.-a), Niederschrift: Mökömökö die Herzseele (Ein Stück heidnischen Aberglaubens der Niasser), in: Religionskundliche Sammlung der Philipps-Universität Marburg, Archiv, Schenkungen m-z.
- Noll, Johannes (o.J.-b), Niederschrift: Die Welt und Lebensanschauung der Niasser, in: Religionskundliche Sammlung der Philipps-Universität Marburg, Archiv, Schenkungen m-z.
- Noll, Johannes (1932), Brief vom 12.12.1932, in: Religionskundliche Sammlung der Philipps-Universität Marburg, Archiv, Auslandskorrespondenz.
- Penny, H. Glenn (Hg.) (2003), *Objects of Culture. Ethnology and Ethnographic Museums in Imperial Germany*, Chapel Hill.
- Rodemeier, Susanne (im Druck 2021), An object of real value? Transformation from Adu Satua to Idol to Ar 006, in: Edith Franke/Ramona Jelinek-Menke (Hg.), *Handling Religious Things: The Social and the Material in Museums*, o.S., Hildesheim.
- Religionskundliche Sammlung (o.J.), Zur Geschichte der Religionskundlichen Sammlung, in: Philipps-Universität Marburg, o.J., <https://www.uni-marburg.de/de/relsamm/sammlung/geschichte-der-sammlung> [zuletzt aufgesucht am 30.12.2020]
- Sozialanthropologie und Religionswissenschaft (2020), Ringvorlesung »Kolonialismus, Wissenschaft und die Wirklichkeit »gesammelter« Objekte«, in: Philipps-Universität Marburg, 3.11.2020, <https://www.uni-marburg.de/de/fb03/ivk/aktuelles/nachrichten/ringvorlesung-kolonialismus-wissenschaft-und-die-wirklichkeit-gesammelter-objekte> [zuletzt aufgesucht am 18. 3. 2021]

- Thode-Arora, Hilke (1992), Die Familie Umlauff und ihre Firmen – Ethnographica-Händler in Hamburg, *Mitteilungen aus dem Museum für Völkerkunde Hamburg*, neue folge, Bd. 22, S. 143-158.
- Tjoa-Bonatz, Mai Lin (2009), Idols and Art: Missionary Attitudes toward Indigenous Worship and the Material Culture on Nias, Indonesia, 1904-1920, in: Thomas David DuBois (Hg.), *Casting Faiths: Imperialism and the Transformation of Religion in East and Southeast Asia*, S. 105-129, London.
- Umlauff, Gustav (1934a), Brief vom 30. 3. 1934, in: Religionskundliche Sammlung, Archiv CH 8, Angebote und Ankäufe, DII.4 Gustav Umlauf, Hamburg.
- Umlauff, Gustav (1934b), Brief an Heinrich Frick vom 3.12.1934, in: Religionskundliche Sammlung, Archiv CH 8, Angebote und Ankäufe, DII.4 Gustav Umlauf, Hamburg.
- Zwernemann, Jürgen (1986), *Andere Völker verstehen lernen. Ein Kurzführer durch das Hamburgische Museum für Völkerkunde*. Reinbek.